UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den ersten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

Briefe an und von verschiedenen Personen, von 1711, bis 1714.

urn:nbn:de:hbz:466:1-54556

Visual Library

Herrn Popens
Briefwechsel
mit
verschiedenen Personen.

Vom Jahr 1711 bis 1714.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

I. Brief
von Herrn
Pope an J. C. Esq.

Den 15 Jun. 1711

Hier haben Sie Dennis seine Anmerkungen über den Versuch, *) welche voller Kritik und Scherz sind. Die wenigen Beobachtungen zu machen, die ich hie und dort am Rande hingeschrieben habe, verstattete mir eine Morgenmusse, und nur allein Ihnen will ich selbe zur Einsicht vorlegen. Denn ich bin der Meynung, daß einem solchen Kritiker, wie Sie im letzten Theile seines Buches finden werden, daß er ist, nur auf einer gewissen Art zu antworten sey, und diesen Weg möchte ich nicht einschlagen, weil er mich in seiner Vorrede belehrt, daß er eben itzt vom Schicksale verfolgt wird. Hätte ich dieses vorher gewußt, würde ich aus

*) Versuch über die Kritik.

dieser einzigen Ursache, in dem Versuche seinen Namen nicht genannt haben. Ich begreife nicht, was er für Grund zu einer so übermässigen Rache haben kann; noch kann ich einsehen, wie diese drey Zeilen *) für eine Sticheley auf seine Person zu nehmen sind, da sie nichts anders sagen, als daß er bey gewissen Vorfällen dem Zorn ein wenig ergeben sey.

Ich habe mir erzählen lassen, daß Fechtende oft so grimmig gestritten, daß der nemliche Hieb, den sie dem Gegner haben versetzen wollen, sie selbst hingestreckt habe. Entspringt des Herrn Dennis Wuth aus einem Eifer, junge und unerfahrne Schriftsteller abzuschröcken, etwas zu schmieren; so sollte er uns mit seinen Versen, nicht mit seiner Prose schröcken; denn ich habe vielfältig gesehen, daß wann die allerheilsamsten Lehren einen Sünder nicht haben zur Busse bewegen können, ein sehr böses Beyspiel solches bewirkt hat. Um aber auch diesem Manne sein

*) Aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr saget, und starret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete.

sein Recht wiederfahren zu lassen, so will ich gestehen, daß er ein oder zwo Zeilen mit Recht tadelt, und bey einer zwoten Ausgabe will ich sie wirklich abändern. Mein Feind soll mir eine Wohlthat erzeigen, dort wo er mich hat beleidigen wollen, und mir also als ein Freund dienen. Was er unten auf der 20ten Seite seiner Betrachtungen anmerkt, dawider haben auch Sie Einwendungen gemacht, und wenn die Presse nicht so sehr geeilet hätte, würde ich es verbessert haben. Ich gesteh's, es ist, was die Engländer a Bull (einen ungereimten lächerlichen Ausdruck,) nennen, obschon der Sinn deutlich genung ist: Herr Dennis hingegen macht selten Bulls im Ausdruck, sondern meistentheils im Sinn.

Ich bin fest entschlossen, ihm nie zu antworten, Theils Ihrem Rathe zu folgen, und Theils weil ich der Meynung bin, daß wenn ein Buch sich nicht selbst vor dem Publikum verantworten kann, der Autor umsonst versuchen werde, es zu vertheidigen.

Sollte ich in einigen meiner Meynungen, die in diesem Versuche befindlich sind, irrig seyn, so kann ich aufrichtig betheuern, daß ich nicht wün-

sche, die ganze Welt zu hintergehen (welches böse Folgen haben dürfte) blos, damit man dafür halten möge, daß ich Recht habe (welches von gar keinem Belang ist) andern zum Vortheile, und mir selbst zur Ehre würde ich zu erst widerruffen: denn wenn einer seinen Irrthum gesteht, so sagt er, meines Bedünkens, nur mit andern Worten, daß er klüger geworden ist. Die Erscheinung jenes Buchs hat mir doch einen Vortheil verschaft, den ich sonst nie würde genossen haben; denn bey dieser Gelegenheit sind verschiedene Herrn, die ihres Verstandes und Witzes wegen bekannt sind, meine Freunde und Vertheidiger geworden; und indem ich so besonders angegriffen werde, überführt man mich, daß ich ohne Grund daran gezweifelt habe, daß die Welt meine Schriften ansehe. Ich habe gelesen, daß die Römer es im Brauch gehabt, auf den Gassen gemeine Soldaten hin zu stellen, um den im Triumph einziehenden General durchzuziehen, und ihm Vorwürfe zu machen; damit er sich erinnere, daß, obschon seine Dienste überhaupt gebilligt, und belohnt worden, er dennoch Fehler genug an sich habe, ihn demüthig zu erhalten.

Aus diesem werden Sie abnehmen, daß der, so sich heut zu Tage als Witzling zeigen will, die Standhaftigkeit der ersten Christen haben, und bereit seyn müsse, des Witzes wegen ein Märtyrer zu werden. Dies aber ist doch gewiß das erste mal, daß ein Witzling seiner Religion halben angepackt wird, wie Sie finden werden, daß es mir in dieser Abhandlung geschieht; und Sie wissen, wie viel Zänkerey und Vorwürfe ich hierüber von der Gegenparthey *) gehabt habe. Habe ich nicht Ursache, mit dem armen Schelm im Virgil auszuruffen,

Quid jam misero mihi denique restat?
Cui neque apud Danaos usquam locus, & super ipsi
Dardanidæ infensi pœnas cum sanguine poscunt!

Unterdessen ist es mein Trost, daß Sie, mein Herr, unpartheyisch sind,

Jove was alike to Latian & to Phrygian,
For you well know, that wit's of no Religion.

*) Siehe den folgenden Brief!

Jupiter war dem Latier und Phrygier gleich günstig, denn der Witz ist von keiner Religion.

Die Art und Weise, deren sich Herr Dennis bedient, etliche Zeilen abzusondern, indem er sie aus ihrer natürlichen Lage herausnimmt, zeiget, wie leicht es einem Spottvogel sey, jedem Ausdrucke einen neuen Sinn, oder vielmehr neuen Unsinn zu geben. Und in der That verdreht er den wahren Sinn eben so sehr, als jene ihn verdrehen, die das Heterodoxe, wie sie es nennen, widerlegen.

Unser Freund, der Abt, ist keiner von dieser Klasse; ganz aufrichtig und freymüthig sagt er mir, mit aller Bescheidenheit, was andere denken, und zeigt, (ich gebraucke seine eigne Worte) daß er vielmehr einer von den vielen, als einer von der Parthey sey. Nur weichen wir darinn von einander ab, daß er annimmt, daß fast alle Zweige der Gelehrsamkeit unter den Mönchen geblühet haben — und ich gegentheils dafür halte, daß selbige nur eine gewisse Art Gelehrsamkeit blos und allein haben lebendig erhalten. Er glaubt, in dem natürlichsten und reinesten Sinne, werde diese Zeile

„ A second deluge learning overrun „
Eine zwote Sündfluth überschwomm die Gelehrsamkeit.

als auf die Gelehrsamkeit überhaupt abzweckend verstanden werden; und ich vermuthe, man werde sie ihrem eigentlichen Sinne nach verstehen, nemlich, daß sie auf schöne Wissenschaften, Kritik, Poesie u. s. w. ziele; welche die einzige Wissenschaft ist, worauf der Inhalt des Versuches geht. Freylich haben die Mönche zur Zeit Nicolaus des fünften, diejenige Gelehrsamkeit, die noch da war, zu erhalten gesucht; ihre Nachfolger aber versenkten sich in die Tiefe der Unwissenheit, oder stunden wenigstens stille, unterdessen daß andere sich aus der Tiefe empor schwungen; und fruchtlos liessen sie sich sogar vom Erasmus und Reuchlin belachen. Ich bin dem Herrn Abt für seinen Eifer, mich zu empfehlen, und für seine Güte, mir das zu entdecken, was er fehlerhaft an meinem Versuch zu seyn glaubte, äusserst verbunden. Und es ist ein Zeichen seiner Großmuth und Redlichkeit, daß er dem Buche einige Achtung schenkt, recht zu einer Zeit, da seine Brüder ein Geschrey dawider er-

heben; wofür er meine ganze Erkenntlichkeit verdient ꝛc.

---

2. Brief

von Herrn

Pope an eben denselben.

Den 18 Jun. 1711.

In Ihrem letzten Briefe geben Sie mir Nachricht von dem falschen Eifer gewisser Personen, die es sich eben so sehr zum Geschäft machen, Leute zu überreden, daß sie irrig sind, als es die Aerzte thun, Leute zu überreden, daß sie krank sind; blos in der Absicht, ihre Kur merkwürdig zu machen, und über eine Krankheit triumphiren zu können, die blos in der Einbildung bestand. Das Gleichniß in meinem Versuch —

(Thus wit, like faith, by each man is apply'd

To one small sect, and all are damn'd beside.)

So wird der Witz, wie der Glaube, von jedem einer kleinen Secte zugeschrieben, und alle übrige werden verdammet.

wi wider man Einwendungen macht, schließt sich deutlich mit der zwoten Zeile, wo das Punctum steht: und das, was nachfolgt — Meanly they seek, &c. — spricht nur vom Witz, der unter jenem Segen und jener Sonne zu verstehen ist; denn wie könnte es heissen, daß die Sonne des Glaubens die Witzlinge des südlichen Klimates verherrliche, und die nördlichen Genies reif mache? Ich fürchte, diese Herrn verstehen eben so viel von der Grammatik, als sie von der Kritik verstehen: und aus Freundschaft vielleicht für die Mönche, sind sie willig, die Straffe der Unwissenheit von Ihnen auf sich zu nehmen.

Das Wort they *) bezieht sich (wie ichs gewollt habe, und wie ich glaubte, daß jeder es verstehen würde) auf diejenigen Kritiker, von denen dort die Rede ist, die gegen etliche beson-

*) They, sie -- in der Zeile meanly they seek &c.

dere Schriftsteller, zum Nachtheile aller andern partheyisch sind. Und das Gleichniß selbst wird, nachdem es zweymal gelesen worden, sie überzeugen, daß die hier angebrachte Censur über das Verdammen, unsere Kirche keinesweges angehe; es wäre denn, daß sie unsere Kirche one small sect (eine kleine Secte) nennen wollten: und die vorsichtigen Worte — by each man — (von jedermann) zeigen offenbar, daß ich auf alle, wer sie auch seyn mögen, anspiele, die dergleichen eingeschränkte Begriffe von des Allmächtigen Barmherzigkeit hegen; welche Begriffe den reformirten Geistlichen, und den Presbyterianern eben so sehr, als irgend einem anderen Volke ankleben.

Dem ungeachtet aber versichere ich Sie, daß wenn ich durch die Abänderung von ein Paar Worte irgend einem Menschen von starkem Glauben, aber geringem Verstande, sollte willfahren können, ich solches thun werde, geschähe es auch aus keinem anderen, als aus dem Grundsatze der allgemeinen Menschenliebe. Und wenn es Ihnen beliebt, nur den Fleck zu bezeichnen, wo die Einwendungen meiner Gegner liegen (denn

sie liegen in einem sehr engen Bezirke) so soll der Stein des Anstosses, wäre es auch nur ein kleines Kieselsteinchen, ihnen aus dem Wege geräumet werden. Sollten auch diese guten Disputanten, (die diese Laune, da sie schon in der Schule zum Hadern angeleitet worden, wohl so lange sie leben nicht los werden können) sich von ihrer Hitze verleiten lassen, gar Personalien wider mich aufzustossen, so will ich dennoch, ich verspreche es Ihnen, so sehr es mich auch erzürnen mag, (da gewisse Leute uns weder erzürnen noch verpflichten können) nichts thun, und nichts sagen, was dem wahren Karakter eines Katholiken unanständig seyn dürfte. Ich will mir den Erasmus, der ein so grosser Mann, als grosser Heiliger war, zum Muster aufstellen; der mit aller Stille, die die Unschuld verleihen kann, und mit dem rachlosen Geiste der ersten Christenheit, mitten durch die Verleumdungen hingieng. Doch will ich meinen Gegnern rathen, mich seiner gedenken zu lassen, ohne ihre Anmerkungen darüber zu machen; weil ich sonst möchte veranlasset werden, das zur Rettung seiner Ehre zu wagen, was ich zur Rettung mei-

ner eignen nie unternehmen würde; ich meyne, ein so grosses Licht unserer Kirche wider die Bosheit vergangner Zeiten, und wider die Unwissenheit, die heut zu Tage herrscht, in einer Sprache zu vertheidigen, die etwas ausgebreiteter seyn dürfte, als jene ist, in der ich die Kleinigkeit über die Kritik geschrieben habe. Möchte es doch diesen Herren hinreichend seyn, blos mich zu tadeln, der ich, so weit es mich allein betrift, sie mögen nun Recht oder Unrecht haben, mich ihnen unterwürfig zeigen will. Die Ruhe des menschlichen Geschlechts kömmt zu sehr bey mir in Betracht, als daß ich dieselbe, um Dinge, die von so geringer Erheblichkeit, als mein Ansehen, und mein Verstand sind, unterbrechen sollte. Etwas Demuth schadet einem Poeten nicht, und ein wenig christliche Liebe würde einem Priester nicht schaden; denn wie St. Augustinus sehr schön sagt:

Ubi charitas, ibi humilitas; ubi humilitas, ibi pax. Ich bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn
Popen an J. C. Esqr.

Den 19 Jul. 1711.

Da Sie durch die vielfältigen Nachrichten, die Sie mir auf eine so verbindliche Weise, von den Gerüchten und Censuren geben, welche die heiligen Vandalen recht geachtet, über mich ergehen zu lassen, mich überzeugen, daß Sie für meinen guten Namen besorgt sind, machen Sie mich begierig, einem so guten Freunde mein ganzes Herz über diese Materie auszuschütten, und Ihnen die eigentliche Bewandniß der Sache in ein reines Licht zu setzen.

Ich habe immer geglaubt, daß man unsrer Religion keinen bessern Dienst leisten könne, als unsern Abscheu und unsre Verachtung aller niederträchtigen Kunstgriffe und piæ fraudes, deren sie so wenig bedarf, und die ihr so sehr viele schmähliche Beschuldigungen von ihrem Feinde zugezogen hat, öffentlich zu erklären.

Nichts ist ihren Feinden ein gräßlicheres Schreckbild, eine wahre Vogelscheu gewesen, als der zu vermessene und wider die christliche Liebe streitende Satz, daß es platterdings unmöglich sey, daß außer uns jemand seelig werden könne, als höchstens die noch, die in einer nicht abzuhelfenden Unwissenheit leben; und eben diese Ausnahme wird von etlichen Leuten unter so grossen Einschränkungen, und mit solchen Ausschliessungen erkläret, daß es mehr den Anschein einer Ausflucht, oder eines bequemen Mittels gewinnet, den Verdacht von uns abzuwälzen, daß wir die Donnerkeile Gottes zu dreist lenken wollen (welche die Geistlichkeit fast auf alle Menschen so verwegen hinab schleudert) als einer wirklichen Ausnahm einer fast allgemeinen Verdammung. Denn wir müssen auch sogar die kleine Anzahl der wirklich Glaubigen in unsrer Kirche wiederum abtheilen; — die Jesuiten verdammen die Jansenisten, — die Jansenisten die Jesuiten — die Scotianer die Thomasianer u. s. w.

Es können Irrthümer seyn, ich gestatte es, ich kann aber nicht annehmen, daß sie erheblich genug sind, die christliche Liebe unter den

Menschen gänzlich auszurotten; jene christliche Liebe, welche das stärkste Band ist, das Gott der Herr mit selbst eigner Hand um uns geschlungen hat. Ihnen gestehe ichs daher, daß mir die Gelegenheit, mein Mißfallen über eine so anstößige Meynung, als diese ist, die meinen Glaubensgenossen zur Last gelegt wird, zu bezeugen, sehr willkommen war, und ich hoffte, daß ein kleiner Wink, den ich blos in ein gelegentliches Gleichniß so behende eingewebt hatte, Niemanden würde haben beleidigen können; gegentheils aber nothwendig hätte Gutes stiften müssen, besonders zu einer Zeit, und in einem Lande, wo wir der kleinste Haufe sind, folglich am verkehrtesten geschildert werden, und der Rechtfertigung am meisten bedürfen.

Die nemliche Ursache gab mir Anlaß, des Aberglaubens zu gedenken, der einige Jahrhunderte nach dem Umsturz des Römischen Kaiserthums herrschte, welches eine so bewiesene Wahrheit ist, daß man sie vergebens läugnen würde; meine Erwehnung zielet aber keinesweges auf die heutigen Bekenner unsres Glaubens, die ja das Joch dieses Aberglaubens nicht tragen.

Sollten wir nun diese Materie nicht berühren, so dürften unsre Gegner mit Grund dafür halten, daß wir solchen Aberglauben zuliessen und darinn beharreten, den doch alle gute und vernünftige Leute wirklich verabscheuen, ungeachtet sie überzeugt sind, daß sie nicht wider denselben reden müssen; warum sie aber dessen überzeugt sind, kann ich nicht erklären, da es heut zu Tage keinesweges zum Vortheil unsrer Priesterschaft, nicht einmal zum Vortheil der schlechtesten von unsrer Priesterschaft gereicht, (wie ehemals) denselben mit Stillschweigen zu bedecken; denn da die Gegensecten itzt die Oberhand gewinnen, so ist es zu spat, verhindern zu wollen, daß man unsre Kirche verläumde; es liegt uns vielmehr ob, uns des Verdachts zu entledigen, als wären wir die Vertheidiger desjenigen, was sie uns zur Last legen. Dieses aber läßt sich nicht so füglich mit einer ernsthaften Miene bewerkstelligen; — wir müssen zugleich mit ihnen das Lächerliche belachen, oder aber, uns gefallen lassen, daß man uns zugleich mit dem Lächerlichen belache.

Ich gehe zu den besondern Umständen über. Sie können nicht anders als bemerkt haben,

daß Anfangs die ganze Einwendung wider das Gleichniß vom Witz und Glauben, das Wort They (sie) betraf; als nun dieser Anstoß weit über die Grenzen des Widerspruchs aus dem Wege geräumet war, (da selbst die Grammatik sie widerlegte) so lief die Einwendung wider das Gleichniß selbst, und da das Gleichniß keine Einwendung leiden will (denn die Wahrheit zu gestehen, der allgemeine Menschenverstand ist ein wenig halsstarrig, und schmiegt sich nicht gerne vor Jedermann) so muß die blosse Erwehnung des Aberglaubens ein Laster seyn, recht als ob Religion und Aberglaube Geschwister wären, oder, als ob es eine Verschmähung der Kinder Christi wäre, ein Wort wider den Bastart des Teufels auszustossen. Hierauf entdeckt man frisches Unheil in einer Stelle, die man anfänglich für ganz unschuldig hielt — ich meyne, in den beyden Zeilen, wo von Schismatikern die Rede ist. Ein gemeiner Mensch würde dafür halten, daß der Autor sich hier deutlich wider jene Schismatiker erkläre, die den wahren Glauben verlassen haben; weil sie einige wenige Gläubige des Unverstandes wegen, geringschätzen musten. Diese Gläubige nun

werden dumm genannt, und weil ich sage, daß die Schismatiker etliche Gläubige für dumm gescholten, so behaupten diese liebreichen Ausleger meiner Gedanken, daß meiner Meynung nach alle Gläubige dumm sind. Letzthin habe ich Herrn * * diese Einwendungen erzählt, der mich versicherte, ich hätte nichts gesagt, was ein Katholik zu verneinen brauche; und aus Erfahrung weiß ich, daß, falls dieser Herr überall Fehler an sich habe, der Mangel an Eifer für die Religion sein Fehler nicht sey.

Er hat mir einen Gedanken hergegeben, den ich billigen muß; wann nemlich, gewisse Leute über eine Wahrheit, die ihnen zum Nachtheil erschollen ist, sind aufgebracht worden, so ist es ihre Art und Weise nicht, die Ausdrücke, die ihnen würklich die Galle ins Geblüt getrieben, offenbar zu widerlegen, sondern sie pflegen sich dadurch an demjenigen zu rächen, der die Wahrheit gesprochen, die Ihnen zum Nachtheil gereicht, daß sie auf eine hinterlistige Weise seinen guten Namen zu schmählern suchen. Worüber nun diese Leute, seiner Meynung nach, eigentlich erboset sind, ist, daß Erasmus, den

ihre

ihre Rotte gedrückt und verfolgt hat, itzt noch, nach einer hundertjährigen Verläumdung, gar von einem ihrer eignen Leute sollte gerechtfertigt werden; von einem, der willig ist, dem Verstorbenen zum Behuf, dem gewiß Niemand schmeicheln wird, und dem wenige werden Recht widerfahren lassen, die nackte Wahrheit zu reden. Ihnen ist es bekannt, daß andre eben so ungehalten auf mich wurden, als ich rühmlich von Herrn Walsh redte; da aber Herr Walsh keinem Manne von Verdienst, von welcher Parthey er auch immerhin seyn mochte, das ihm gebührende Lob je versagt hat, so behaupte ich, daß er das ihm zukommende Lob, wie billig, von allen andern, so sehr sie auch im Interesse oder in Gesinnung von ihm unterschieden sind, verdiene. Möge ich immerhin verdienen, wegen dieser Art Freyheit — wegen dieser Freygeisterey angeklagt zu werden, die uns erdreistet, gut von denen zu reden, die von Feinden verfolget werden, ja sogar nach dem Tode.

Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, jederzeit von meinen lebenden Freunden, wann sie

abwesend sind, Gutes zu reden, und zwar eben darum, weil sie abwesend sind; und noch vielmehr will ich von den Verstorbenen, die sich in jener ewigen Abwesenheit befinden, Gutes reden; besonders darum, weil ich keinen Dank dafür erwarte.

Sie sehen also, daß ich nach meinem Gewissen in dem beharre, was ich geschrieben habe; doch will ich meiner Freundschaftspflicht gemäß widerrufen und abändern, was Sie für gut finden, so bald nur von einer zwoten Auflage die Rede entsteht; welche aber, so viel ich sehe, von diesem Buche so eilig nicht wird gemacht werden: denn Tonsons Buchdrucker sagt mir, daß er für die erste Auflage tausend Exemplarien abgezogen habe, und ich bilde mir ein, daß eine Abhandlung dieser Art, die der hundertste, der auch eine sittliche Erziehung mag gehabt haben, nicht verstehen kann, den Absatz einer solchen Anzahl von Exemplarien schwerlich übersteigen werde. Sie sollen sehen, daß ich sowohl in Ansehung meines Glaubens, als der Freundschaft ein wahrhafter Trojaner bin;

denn ich will in beyden bis ans Ende ausharren ꝛc.

4. Brief

von Herrn

Pope an Lord Lansdown.

Binfield den 10 Jan. 1712.

Sie haben meinem Gedichte vom Windsor Forst durch Ihren Namen, der mit Ihrer Erlaubniß demselben vorgedruckt worden, die größte Zierde gegeben, wofür ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Von einem wirklich Verdienstvollen mit der Erlaubniß, ihn so treffend zu schildern, als wir können, beehret zu werden, ist etwas anders, als ein schönes Gemälde aufs gerathewohl zu verfertigen, und nachher, wie meine Brüder Schmierhänse es täglich zu machen pflegen, den ersten besten eitelen

Menschen, der uns in den Weg lauft, zu überreden, daß es sein eignes Bildniß sey. Aber, Mylord! diese Ehrenbezeigung hat mir eben so wenig Stolz eingeflößt, als Ihre Ehrenstellen Ihnen Stolz einflössen; allein, ein sehr grosses Vergnügen hat sie mir verschaft, welches viel besser als grosser Stolz ist, und es würde mir in Wahrheit Kummer machen, wenn ich nicht eines Vortheils gewiß wäre: daß nemlich, wo andre sich beleidigt finden, wenn man ihnen nicht mehr als Gerechtigkeit zukommen läßt, Sie sich würden beleidigt finden, wenn Ihnen so viel geschähe; daher kann ich Ihnen, ohne Gefahr dabey zu laufen, mit meinen Worten eben so viel Unrecht thun, als Sie sich selbst in Ihren eigenen Gedanken thun. Ich bin eitel genug zu glauben, Ihnen eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, indem ich Ihrer Bescheidenheit nicht zu nahe getreten bin; Sie können also nicht unterlassen, da ich Ihnen zu gefallen, der Wahrheit Abbruch gethan habe, in etwas erkenntlich gegen mich zu seyn, und ich bitte, daß Sie Ihre Erkenntlichkeit, durch dreistes Korrigiren dieser Verse an den Tag legen mögen,

die wohl wenige andre Schönheiten haben dürften, als welche Sie denselben durch Ihr Ausstreichen geben werden.

Ich befinde mich in der Lage eines mittelmässigen Mahlers, der eben beschäftigt ist, Sir Godfrey Kneller zu zeichnen, der durch ein paar Züge seiner eignen Hand dem Stücke einen grossen Werth geben könnte. Ich darf also hoffen, daß nach vielen Jahren die Welt zugleich mit Ihrem Namen, den Namen desjenigen lesen werde, welcher ist ꝛc.

---

5. Brief

von

J. C. Esqr. an Herrn Pope.

Den 23 May 1712.

In Rücksicht der Wittwe, und des guten Namens des Verstorbenen freue ich mich nicht

wenig, daß Bettertons nachgelassene Schriften in Hände gefallen sind, die selbe ihm zur Ehre, und seiner Wittwe zum Nutzen ans Licht stellen werden. Ich habe diesen guten Mann nicht nur lange Zeit in öffentlichen Angelegenheiten gekannt, sondern habe auch durch Privatumgang mit ihm eine geringe Kenntniß von seinen Talenten erlangt, und habe es jederzeit beklagenswerth geachtet, daß die Kargheit des Glücks es ihm nothwendig gemacht, gar bis ans Ende seiner Tage, eine eingebildete und erdichtete Rolle zu spielen, da er doch fähig war, sich zum Ruhme und seinem Nächsten zum Vortheile, eine wahrhafte vorzustellen.

Ich hoffe, daß Ihre Gesundheit es Ihnen zugelassen habe, Ihren Entwurf, uns eine Nachahmung von Pollio zu liefern, auszuführen; ich bin überzeugt, daß solche doppelt gottlich werden wird, und erwarte sie mit Ungeduld. Ich habe immer dafür gehalten, daß Kirchenmusik die entzückendste von allen harmonischen Compositionen sey, und ich muß gleichfalls glauben, daß heilige Materien, so ferne sie gut

bearbeitet werden, von allen Poesien am stärksten begeistern.

Wo aber bleibt der Lockenraub? — (ich weiß wohl, daß Sie lieber eins der besten Gedichte unterdrücken, als sich irgend einen gerechten Vorwurf über den mindesten Anschein eines bösen Herzens zuziehen werden,) ich höre nichts mehr davon — wird derselbe in Lintots vermischten Schriften erscheinen, oder nicht? —

Vor einiger Zeit habe ich Lord Peter wegen dem Lockenraub geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten, weiß auch in der That nicht, wie bald er nach London kommen wird.

Seit ich Sie gesehen habe, habe ich einige Briefe mit Madame W** gewechselt. Ich hoffe, daß sie itzt bey ihrer Tante ist, und daß ihre Reise dorthin dadurch in etwas ist erleichtert worden, daß ich so dringend als möglich, an diese Dame geschrieben habe, ihr alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Ihre verbindliche Antwort habe ich der Parthey zugefertigt, die den größten Antheil daran hatte; und so bald ich erfahre, daß Madame W* — wirklich dort ist, will ich der Lady wieder schreiben,

und so viel möglich, ihr ernstlich anliegen, diejenige Sache zu bewirken, die meines Erachtens einzig und allein ihre Nichte ruhig machen kann. Mein Papier ist voll. — Ich bin ꝛc.

---

6. Brief.

Die Antwort.

Den 28 May 1712.

Daß ich Ihren verbindlichen Brief so schnell beantworte, darf ich nicht blos der Neigung zuschreiben, die ich allezeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, sondern ich muß es auch Theils der Furcht zuschreiben, da ich besorge, daß Ihr liebreiches Vorhaben in Madame W** — Angelegenheiten an Lady A** — zu schreiben, durch der Madame W** — kurzen Aufenthalt daselbst, vereitelt werden dürfte. Den 25ten ist sie dorthin gereiset, aber

unter einer Vermischung von Furcht und Hoffnung, unter welcher Leute gemeiniglich in unbekannte, oder nur erst halb entdeckte Länder reisen, deren Bewohner sie dem Gemüthskarakter nach, nicht im mindesten kennen, und folglich nicht wissen können, wie diese sie aufnehmen werden. Die Unglücklichen sind unter allen Menschen am untüchtigsten, sich selbst überlassen zu werden, und doch sehen wir, daß die Welt dafür sorgt, daß es nicht anders seyn soll, da doch nach der eigentlichen Absicht die Glücklichen und Zufriedenen beflissen seyn, und es sich zum Geschäfte machen sollten, die Unglücklichen nicht blos zu trösten und zu beklagen, sondern sie auch froh zu machen, und ihnen nach Gefallen zu leben. Ich kann daher das Betragen etlicher meiner nahen Anverwandten gegen diese Dame, welches mir schon sehr viel Verdruß und Kummer gemacht hat, nicht entschuldigen; und ich will Ihnen itzt nichts mehr von diesen Leuten sagen, als daß selbe diese zwey Monate hindurch, meine Verwandte nicht gewesen sind. Die Uebereinstimmung der Gemüther ist unstreitig ein weit besseres Band, als

alles Geblüt in unsern Körpern knüpfen kann, und ich bin stolz darauf, daß ich etwas in mir finde, das mit Ihnen von gleicher Gattung und von gleichem Geschlecht ist. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bekennen, daß alle Ehre und Liebe, die Sie mir je erzeiget, mich Ihnen nicht so sehr verbunden habe, als Ihre Großmuth, und Ihre männliche Tugend, die Sie in der Sache dieser unglücklichen Dame verrathen haben. Ich trage Bedenken, Ihnen zu eröffnen, wie sehr hoch ich Sie schätze; Schmeichler haben sich des Styls bemeistert, der einstmals Freunden eigen war, und einem ehrlichen Mann bleibt itzt keine andre Art übrig, sich auszudrücken, als die gemeine Art der Betrüger, so daß wahre Freunde sich heutiges Tages ungefehr in ihrer Sprache von Schmeichlern unterscheiden, als rechte Bullenbeisser sich darinn von Wachtelhunden unterscheiden, daß sie lieber eine stumme, mürrische Ehrlichkeit, als eine gefällige, und offenbare Höflichkeit zeigen. Wollen Sie nie aufhören, meine Poesie zu loben? — Ihnen die reine Wahrheit zu sagen; ich gefalle mir selbst schon zu gut, ich bitte daher, daß

Sie mich der grossen Gefahr, eitel zu werden, in der alle Menschen, besonders aber junge Leute so leicht hinein stürzen, nicht mehr aussetzen wollen, und daß Sie, wenn Sie mir recht gefallen wollen, Sich künftig gütigst damit begnügen, daß Sie blos sagen: — es gefalle Ihnen, was ich schreibe. Ich bin Ihr ꝛc.

---

7. Brief.

Den 5 Decemb. 1712.

Endlich haben Sie mich meiner Bitte gewährt, die ich Ihnen so oft gethan habe. Sie zeigen mir verschiedene von meinen Fehlern. Bey nochmaliger Durchlesung Ihrer Briefe finde ich vieles, worüber ich mich schämen würde, wenn mir nicht mehr daran gelegen wäre, für ehrlich, als für klug gehalten zu werden. O was finde ich nicht alles in Ihren Briefen! so viele frey herausgesagte Dinge, einer Freundschaft ohne Zurückhaltung, Gedanken, die warm aus der

Seele kamen, ohne Putz, ohne Zierrath, das wahrhafte deshabille des Verstandes! Sie sorgen mehr für den Embrio eines andern, als die zärtlichste Mutter für ihren eignen thun würde; denn Sie haben alles bemerkt und beybehalten, was meiner Aufmerksamkeit entgangen war. Da ich nun einmal dieses weiß, so werde ich in gewisser Absicht mich mehr als jemals hüten, künftig in einem so nachlässigen Styl an Sie zu schreiben, weil ich sehe, daß meine bösen Werke als Zeugen wider mich auftreten, und mich verdammen könnten; doch in einer andern Rücksicht, werde ich noch kühner und sorgloser in meinen Briefen werden, da ich durch solche Beweise überzeugt bin, wie viel Nachsicht Sie dem geringsten meiner Gedanken gönnen. Die Wiederdurchlesung dieser Briefe ist für mich eine Art von Gewissensuntersuchung gewesen, so aufrichtig und getreu habe ich von Zeit zu Zeit den unverstellten Zustand meines Herzens niedergeschrieben. Ich glaubte, es sollten Skizzen meiner Freundschaft seyn, allein ich finde, daß sie ein eben so unvollkommenes Bild von derselben geben, als die kleinen schwarz und weis gemahlten Land-

schaften von einer schönen Gegend; sie stellen nur einen sehr kleinen Theil von selbiger vor, und das noch dazu ohne Leben und den Glanz der Natur. Ich sehe, jemehr ich mich bemühe, meine Liebe und Hochachtung für Sie an den Tag zu legen, jemehr verringere ich beyde: so wie Gläser, die dazu bestimmt sind, einen Gegenstand recht klar und deutlich vorzustellen, ihn gemeiniglich verkleinern. Doch wenn Leute einmal einen völligen und deutlichen Begriff von einer Sache haben, so dienen hernach die geringsten Züge von dieser Sache, die Erinnerung davon wieder zu erneuern, und sind eben deswegen nicht unangenehm: eben so hoffe auch ich, daß, da Sie vorhero von meiner Hochachtung für Sie unterrichtet waren, Ihnen aus dieser Ursache auch nachher meine Briefe nicht mißfallen haben.

Meine Briefe werden mir in der Absicht, wozu ich sie bestimmte, keine grossen Dienste thun; ich glaube, ich thue besser, wenn ich einen reicheren Mann bestehle, und die Ihrigen plündere. Ich hebe selbige so sorgfältig wie Patente auf, denn sie geben mir ein Recht auf

etwas, das ich höher als alle Ehrentitel schätze. Sie haben diese Behandlung gewiß von mir zu befürchten, wenn das wahr ist, was einige von mir sagen, nemlich, daß ich ein grosser Borger bin. Doch bin ich bishero so glücklich gewesen, daß keiner von meinen Gläubigern mich deswegen zur Rede gestellt hat. Diejenigen, so es sagen, sind solche Leute, aus deren Schriften, die Ihnen, nach Eingeständniß aller, ganz eigen zugehören, noch Niemand etwas geborgt hat: sie haben also am wenigsten Ursach sich zu beklagen. Einem andern hat es gefallen, öffentlich zu erklären, daß meine Verse von anderen korrigirt würden. Ich glaube wahrhaftig, daß die seinigen nie von Jemanden korrigirt worden sind: wenn aber die meinigen es würklich nicht sind, so liegt der Fehler nicht an mir, denn ich habe mir deswegen alle erstinnliche Mühe gegeben. Doch diese Dinge sagt man einander nur in's Ohr, und ich mag B** nicht in sein Handwerk greiffen, schliesse also und bin ꝛc.

8. Brief.

Von Lord Lansdown an Herrn Pope.

Den 21 Oct. 1713.

Ihr Vorhaben, den Homer zu übersetzen, gefällt mir über die maassen: die Proben, die Sie bereits davon gemacht, und dem Publikum mitgetheilt haben, beweisen, daß Sie dieser wichtigen Arbeit gewachsen sind; Sie können versichert seyn, daß ich, dieses Werk zu fördern, Ihnen meine besten Dienste leisten werde.

Ich hoffe, daß Herr Stafford, dessen Sie sich gütigst angenommen, die königliche Gnade, als eine Wirkung Ihrer Verwendung, genossen habe.

Abends vor meiner Reise erhielt ich die Nachricht, daß Ihre Majestät die Königinn, nicht nur seinen Pardon unterzeichnet, sondern auch die Achtserklärung, wider ihn, aufgehoben hätte. Ich bin Ihr ꝛc.

9. Brief.

Von Herrn Pope,
an General
Anthony Hamilton, *)
als lezter den
Versuch über die Kritik
in französische Verse übersezt hatte.

Den 10 Oct. 1713.

Könnte ich mich so gut ausdrücken, oder, wenn Sie mir eine andere Wendung erlauben, — könnte ich die Gesinnungen meines Herzens so gut übersezen, als Sie die Gesinnungen meines Kopfes, in Ihrer vortreflichen Uebersezung meines Versuchs, übersezt haben, würde ich nicht blos als der allerbeste Schriftsteller erscheinen, sondern würde auch beweisen, daß ich, wofür ich

---

*) Verfasser der Memoirs des Grafen von Grammont, Contas, und andrer merkwürdigen Stücke in französischer Sprache.

ich noch viel lieber angesehen seyn möchte, mehr als irgend Jemand in der Welt, Ihr gehorsamer Diener sey. Es ist ein seltener Vortheil, zu gleicher Zeit eine große Ehre, und eine große Verbesserung zu erhalten. Diesen Vortheil nun haben Sie mir verschafft — indem Sie andern meinen Sinn faßlich gemacht, und mich gelehret haben, meinen eignen zu verstehen; wenn ich den den meinigen nennen darf, der vielmehr der Ihrige ist. Ihre Verse sind eben so wenig eine Uebersetzung der meinigen, als Virgils seine eine Uebersetzung der Verse des Homers sind; sondern wie seine sind sie die genaueste Nachahmung, und der beste Commentar.

Indem Sie mich in ein französisches Kleid stecken, schmücken Sie meinen Körper nicht nur, sondern bessern auch seine Gestalt aus. Und wenn ich itzt eine gute Person vorstelle, so muß ich bedenken, daß Sie mich in einem Lande naturalisirt haben, welches dafür berühmt ist, daß es jeden hübsch, artig, und höflich macht. Durch ihre Vermittelung bin ich, (zum Gegentheil aller jungen Reisenden) viel gebessert wieder heim gekommen.

Ich wünsche daß das nächste Parlament eine Commerz-Acte zum Uebersetzen passiren möge; weil wir dabey gewinnen müßten, und wir uns alles was wir den letzten Krieg über verlohren haben, wieder einbringen könnten. Und sollten wir auch auf die Zerstörung der Werke Boileau's dringen, so würden doch die Franzosen, so lange sie noch Schriftsteller, wie Sie sind, haben, mit einem Equivalent versehen seyn.

Ueberhaupt bin ich eben so stolz über die Bedingungen, die ich ausser Landes gemacht habe, als unsere Minister seyn sollten; und ich bin Vorhabens, so wie diese, ehestens der Welt die Vortheile bekannt zu machen, die daraus entstehen; denn ich kann der Versuchung, Ihre vortrefliche Uebersetzung hier drucken zu lassen, nicht widerstehen. Und wenn Sie mir gütigst erlauben wollen, Ihren Namen vorzudrucken, so werden Sie dadurch allein die Ehre vergrössern können, die Sie mir bereits erteiget haben. Ich bin ꝛc.

Ende des ersten Theils.